

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1 Pfg., bei unbesetzten Adressen monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garnitur 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 108.

Dienstag, den 9. Mai 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflütert verlündigt sich am Vaterlande.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

9. Mai 1915. Im Westen machten die Deutschen in den Dünen Fortschritte auf Neuport zu; im Kampf wurden die Engländer zurückgewiesen. In einem schweren Kampfe kam es im Schlachtgebiete von Arras, wo die Franzosen einen Durchbruchversuch unternahmen, den sie sehr ernst meinten, wie später aus aufgefundenen Papieren erkannt wurde. Bei Souchez, Main, la Folie und Neuville tobte der Kampf, bei dem die Engländer von Norden her, in der Linie von La Bassée sehr energisch eingriffen. Mit großem Heldennut kämpften die deutschen Truppen, an ungenannter Stelle die Bayern mit Todesverachtung den gleichen, bis unter unmenschlichen Anstrengungen auch gefährliche als gut angelegte Angriffe zusammenbrachen. — Im Osten zeitigte die Verfolgung der Russen größere Erfolge. Die verbündeten Truppen eroberten Brzezanka, die Zahl der seit dem 2. Mai gefangenen Gefangenen stieg auf 80.000. Im Norden der Ostgalizischen Front erstürmten die Österreicher Debica. Die russische Heeresleitung suchte nun durch einen Vorstoß in Ostgalizien und in der Bukowina ihre bedrohliche Lage im Westen zu verbessern. Aber es wurde ihnen der Erstürmung des festungsartigen Brückenkopfes Czernowitz durch die Österreicher halt geboten und der russische Vorstoß mußte fluchtartig zurück. Zugleich gingen die Russen von Czernowitz aus auf die österreichischen Stellungen bei Mahala vor, holten sich aber auch hier, nachdem sie unzählige Menschenopfer gebracht hatten, eine schwere Niederlage. Dieser letzte russische Vorstoß war gefährlich genug und gut durchdacht; ganz heimlich von Kiew, Odessa und Bessarabien gewaltige Truppenmassen herangeholt worden. Hätten die Russen nicht gehabt, so wären sie Herren der aus Rußland nach dem Pruth und Dniestr nach Galizien führenden Eisenbahnen geworden.

Stunden der Prüfung.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten)

(7. Fortsetzung.)

Aber konnte sie das um den Preis, den man von ihr verlangte? Nein und abermals Nein! Sie verkaufte sich nicht! Sie mochte das Herz in ihr verbluten in bitterem Weh um geraubte Heimat! Doch ihre elastische Natur trug sie bald wieder empor aus der düsteren Schmerzhöhle. Sie tröstete sich mit der Hoffnung, der Bruder wolle sie durch seine Drohung gezwungen werden und gefügig machen — in Wirklichkeit konnte er jedoch die Schmach auf sich laden, den Jahrhunderte lang dem Geschlecht seiner Vorfahren zu lasten lag. Er mußte er ja doch mit Regeln und Regeln und kämpfen, als daß er dies Neueste gezeichnet haben der Familie Reinsberg hatte sich die Komtesse nicht überlassen, bevor sie sich der neuen Laufbahn zugewendet. Komtesse Reinsberg hatte sie mit großem, traurigem Blick und sich in verurteilendem Schweigen von ihr abgewandt. Sie hatte von Berlin aus ihrer Freundin Ella geschrieben, alles gekommen war, wie alles sich gefügt. Ella hatte schon geantwortet, in herzlich verständnisvoller Art, aber weder meldete ihr Brief auch nicht einmal einen Gruß. Das hatte die Komtesse tiefinnerlich gekränkt und verletzt. Sie hatte immer wunderbaren Abendstunden auf der Landstraße, nach dem Sonnenuntergang am Tor des Schlosses, die Komtesse hatte sie wohl ein Wort von ihm erwarten dürfen. Er kam gut, so wollte auch sie ihre Gedanken von ihm hören. Und sie konnte es doch nicht. Nur zu oft war es die Sehnsucht in ihrem Herzen, und diese Sehnsucht wuchs durch die engen, traulichen Räume einer wohlgeordneten Vorstadtwohnung, sie beugte sich endlich spähend über die Schulter eines Mannes, der emsig schreibend an dem Schreibtisch saß, und forschte in den Blättern, wie weit

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Mai. (M. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die in den letzten Tagen auf dem linken Maasufer in der Hauptsache durch tapfere Kämpfe unter großen Schwierigkeiten, aber mit mäßigen Verlusten durchgeführte Operationen haben Erfolg gehabt. Trotz hartnäckigster Gegenwehr und wütender Gegenstöße des Feindes wurde das ganze Grabensystem am Nordhange der Höhe 304 genommen und unsere Linie bis auf die Höhe selbst vorgeschoben. Der Gegner hat außerordentlich schwere blutige Verluste erlitten, sodas an unverwundeten Gefangenen nur 40 Offiziere, 1280 Mann in unsere Hand fielen. Auch bei den letzten Vorstößen gegen unsere Stellungen am Westhang des „Toten Mann“ wurde er mit starker Einbuße überall abgewiesen. Auf dem Ostufer entspannen sich beiderseits des Gehöftes Chiamont erbitterte Gefechte, in denen der Feind öftlich des Gehöftes unseren Truppen unter anderen Meger entgegenwarf. Ihr Angriff brach mit Verlusten von 300 Gefangenen zusammen.

Bei den letzten Kämpfen wurden wieder frische französische Truppen festgestellt. Hiernach hat der Feind im Maasgebiet nunmehr, wenn man die nach voller Wiederauffüllung zum zweiten Male eingesetzten Teile mitzählt, die Kräfte von 51 Divisionen aufgewendet und damit das Doppelte der auf unserer Seite, der des Angreifers, bisher in den Kampf geführten Truppen.

Von der übrigen Front sind außer gegliederten Patrouillen-Unternehmungen so in Gegend von Schiepvall und Fliere keine besonderen Ereignisse zu berichten.

Zwei französische Doppeldecker stürzten nach Flugkampf über der Côte de Freid-Terre brennend ab.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Nach wochenlangen Kämpfen schwerster Art haben sich pommerische Truppen auf die Höhe 304 festgesetzt. Nach dem Wortlaut des deutschen Tagesberichts wird die Kuppe selbst zum größten Teil noch von den Franzosen

gehalten, aber der ganze, bis auf wenige Waldparzellen, von denen freilich kaum mehr etwas zu sehen sein dürfte, völlig kahle Höhenrücken, der sich vom Punkt 304 in das Tal des Forgesbaches (zwischen Haucourt und Béhincourt) senkt, ist in deutschen Händen; das ganze Grabensystem des Nordhanges ist genommen und unsere vorbeste Linie ist bis auf die Höhe selbst vorgeschoben worden. Der Feind hat in den letzten Wochen unaufhörlich Bataillon um Bataillon zum Sturm gegen unsere Linien angeführt, die gegen die Höhe 304 konzentrisch vorgedrückt wurden. Die heftigsten Stöße schienen dabei gegen unseren linken Flügel auf den Hängen des „Toten Mann“ gerichtet zu sein. Tag für Tag berichtete der deutsche Tagesbericht über Angriffe oder erstickte Angriffsversuche der Franzosen beiderseits des Gipfelpunktes der Höhe „Toten Mann“. Der Feind konnte auch in einzelne unserer Grabenstücke eindringen, aber das, worauf es ihm ankam und ankommen mußte, gelang ihm nicht: er vermochte uns nicht von dem entscheidenden Angriff auf die Höhe 304 abzuhalten. Die als Entlastungsversuche zu bezeichnenden Gegenangriffe der Franzosen, die nach der deutschen Mitteilung ungewöhnlich blutig abgewiesen worden sind, haben also fruchtlos sehr schwere Opfer gefordert und so gewirkt, wie die deutsche Heeresleitung die Wirkung nur wünschen konnte: sie haben neue tausende aus den Reihen der französischen Reserven herausgerissen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Enttäuschung in Paris.

Genf, 8. Mai. (Z. N.) Die Verdrängung der französischen Abteilungen von den Nordhängen der Höhe 304, die die jüngste Paradenote von allen Seiten gesichert erklärte, rief in Paris, wie die Fachkritiken erkennen lassen, schwere Enttäuschung hervor. Wohl wurde von einzelnen Kritikern schon Anfang der Vorwoche auf die mögliche Notwendigkeit einer Umgruppierung in jenem Abschnitt hingewiesen, in dem die stärkere deutsche Artillerie furchtbare Schäden in die französischen Besatzungen rief, aber nach den offiziellen Versicherungen, Pétain denke an alles, schwiegen jene Warner. Die Joffrenote bestätigt, daß die Deutschen den errungenen höchst bedeutsamen Vorteil artilleristisch sehr umfangreich auszunutzen verstanden.

Änderung im französischen Oberbefehl bei Verdun.

Paris, 8. Mai. (Zens. Zeitst.) Der „Temps“ meldet, General Pétain sei zum Oberkommandierenden der Armee des Zentrums, das den Abschnitt von Soissons bis inklusive Verdun umfasse, ernannt worden. General Nivelle sei dem General Pétain im Kommando der eigentlichen Verdun-Armee gefolgt.

daß er aus seiner beobachtenden Zurückhaltung hervortreten möge. Die erbetene Liebe hätte sie ihm doch nie und nimmer mehr geben können.

Da fand sie eines Tages in der Zeitung eine Notiz, die sie in heftigem Schrecken emporschnellen ließ. „Mein Gott, wenn ich die Ursache wäre,“ bestanden ihre farblosen Lippen, und sie reichte das Blatt Ethel hin, die neben ihr über einem Buche saß.

Die Notiz berichtete von einem Duell, das zwischen einem jungen Bankier Henry Schwella und einem Freiherrn von Nüßling stattgefunden habe. Eine Meinungsverschiedenheit über eine vielgefeierte Schullehrerin sei die Ursache gewesen. Beide Duellanten seien schwer verwundet.

Im Auftrag der Komtesse mußte Mr. Greffins alles aufbieten, um ihr Klarheit zu verschaffen. Er konnte ihr sehr bald schon mitteilen, daß sie in der Tat die Ursache des Zweikampfes sei. Der Bankier war so unvorsichtig gewesen, zu äußern, Miß Amy sei eine aus bedenklicher Abenteuerlust dem Elternhause entlaufene junge Aristokratin, und da hatte ihn der Freiherr, der sich in der Gesellschaft befand, sofort in den schärfsten Worten zur Rede gestellt.

Es war zu einem heftigen Wortwechsel gekommen, der sich immer mehr zugespitzt und schließlich zu einer Forderung geführt hatte. Doch konnte der Dheim seiner tieferregten Richte die Beruhigung bringen, daß keiner der Herren, so schwer sie auch beide verwundet waren, hoffnungslos darniederlag.

Komtesse Adele wollte in der ersten Aufregung an das Krankenlager des Freiherrn eilen und ihm persönlich danken für sein ritterliches Eintreten für ihre Ehre. Doch Ethels beschwichtigendes Zureden führte sie zur Ruhe zurück, und sie entschloß sich, den geplanten Gang zu unterlassen und dem Freiherrn schriftlich ihren Dank zu übermitteln.

Er antwortete sofort, und man sah den wenigen Zeilen an, daß sie unter Schmerzen und Beschwerden geschrieben sein mußten. Der Kranke wies jedes Wort des Dankes als unbedeutend zurück, er habe ganz einfach eine Pflicht erfüllt, die Pflicht jedes ritterlich denkenden Mannes.

Die Schlussworte des Schreibens lauteten: „Wollen Sie mir, Komtesse, gestatten, mich auch fernerhin als treuergebenen Freund Ihres Hauses und Ihrer Familie zu betrachten. Es wird stets nur eines Rufes von Ihnen bedürfen, und Sie werden mich bereit sehen, alle meine Kräfte in Ihren Dienst

Der Luft-Krieg.

Der Schrecken von England.

London, 8. Mai. (Z. U.) Einen weiteren Beweis, daß die Zeppelinbesuche den Engländern sehr auf die Nerven fallen, lieferte diese Woche eine Versammlung von über 4000 Personen in der mächtigen Albert Hall in London. Trotz des schönen Nachmittags war die Halle bis zur Kuppel gedrängt voll und viele Hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Das Unterhausmitglied Pemberton Billing erklärte in einer Rede unter tosendem Beifall, das Ziel Englands müsse sein, für England dieselbe Herrschaft in der Luft zu sichern, wie seine Vorfahren sie auf der See gewonnen hätten. Wenn der Friedensvertrag nicht solche Bedingungen enthalte, die Kontrolle über den deutschen Luftdienst in die Hände geben, dann sei England in zehn Jahren eine der Verdammnis ausgelieferte Nation. Diejenige Nation, die die Oberherrschaft in der Luft besitzt, werde in Zukunft der Welt diktieren. (Großer Beifall.) Gegenwärtig sei England nur eine dritte Klasse Luftmacht. Deutschland sei die erste und zwar so weitaus die erste Luftmacht, daß Deutschland nicht nur im Stande sei, die Alliierten an der Front zu schlagen, sondern auch noch genügend Maschinen besitze, um den Luftkrieg in die verschiedenen Länder hineinzutragen. Jeder Zeppelinangriff wirft uns in einen Zustand der Verwirrung und der unfähigsten Ohnmacht. Es ist vielleicht nicht möglich, diese Zeppelinbesuche ganz zu verhindern, aber wenn sich England eine große Luftflotte schafft, kann es die Zeppeline in ihren Hallen und in ihren Herstellungsorten vernichten. Der Aetoplan sei die größte Waffe, die jemals in Menschenhänden gelegt worden sei. Wenn England nicht schleunigst einen großen Luftdienst schafft, dann würde es noch Zeppelinangriffe erleben mit Ergebnissen, die jede Einbildung verblüffen und taumeln machen werden. Unter großem Beifall wurde eine diesbezügliche Resolution angenommen. Man sieht, die Londoner erweisen unseren Zeppelinen die größtmögliche Ehre. Uns kann es nur freuen, besonders den Grafen Zeppelin selbst.

Der Kampf zur See.

Die Tat eines deutschen Tauchbootes.

Berlin, 8. Mai. (Zens. Bln.) Am 22. März hielt eines unserer Tauchboote 140 Seemeilen westlich von den Hebriden die norwegische Bark „Pestaloggi“ an. Dabei stellte das Tauchboot fest, daß sich ein englisches Präsenkommando, bestehend aus einem Seeoffizier, einem Unteroffizier und vier Mann, an Bord der Bark befand. Das Präsenkommando war mit Ausnahme eines einzigen Mannes in Zivilkleidern; die Waffen des Präsenkommandos, bestehend aus 2 Pistolen und 4 Gewehren und den dazu gehörigen Munitionsmengen, wurden beschlagnahmt, der Seeoffizier und der Unteroffizier als Gefangene an Bord des Tauchbootes übergeführt. Dann wurde der Präsenbefehl, den die Engländer über die Bark verhängt hatten, aufgehoben und die „Pestaloggi“ konnte ihre Reise nach Argentinien fortsetzen. Den übrigen an Bord gebliebenen vier Mann der Präsenbesatzung blieb nichts weiter übrig, als die Reise nach Argentinien mit anzutreten.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 8. Mai. (W. Z. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front nichts Neues. An der Kaukasusfront wurden im Tschorukabschnitt 300 feindliche Infanteristen, die einen überraschenden Angriff versuchten, mit Verlusten zurückgeschlagen. An den übrigen Abschnitten dieser Front nichts Wichtiges. Eine der Bomben, die am 3. Mai von zwei feindlichen Empyria überfliegenden Flugzeugen abgeworfen wurden, traf einen Güterzug und verletzte drei Personen leicht.

Am 3. Mai wurde ein feindliches Flugzeug, das Biren Sabah überflog, nördlich dieses Ortes abgeschossen und der Flieger gefangen genommen. Er versprach den zur Hilfe herbeieilenden Beduinen Geld, falls sie seine Flucht erleichtern würden.

Die englischen Kriegsgefangenen.

Amsterdam, 7. Mai. (Z. U.) Nach offizieller Mitteilung befinden sich 26 800 englische Kriegsgefangene in Deutschland, 2 bei den Österreichern, 449 bei den Bulgaren und 9796 bei den Türken.

Die Opfer des Aufstands in Dublin.

London, 8. Mai. (W. B.) Von den beim Aufstand in Dublin getöteten Zivilpersonen sind bis jetzt 112 beerdigt worden, darunter 20 Frauen. Da Arbeitermangel herrscht, wurden viele ohne Särge, einfach in ihrer Kleidung, in Laten oder Decken gehüllt, begraben. Auf einen Aufruf hin haben alle Mitglieder der Sinn-Fein-Bewegung in der Stadt Bimerid ihre Waffen und ihren Schießbedarf ausgeliefert.

London, 8. Mai. (Zens. Frst.) Der „Sunday-Herald“ meldet: Die Todesstrafe gegen die Gräfin Marciwicz, die vom Kriegsgericht von Dublin zum Tode verurteilt worden war, ist in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Die Serben fahren auf Lazaretttschiffen!

Berlin, 7. Mai. (Z. U.) Der „Lokal-Anzeiger“ bringt ein verspätet eingetroffenes Telegramm seines Athener Korrespondenten, das vom 2. Mai datiert ist. Der Korrespondent berichtet: Von bestinformierter Seite erhalte ich folgende sichere Informationen über die Zustände auf Korfu: Während der letzten acht Tage sind annähernd 25000 Serben abtransportiert worden, sämtlich auf Lazaretttschiffen. Dieser erneute schändliche Mißbrauch der Genser Rote Kreuz-Flagge seitens der Franzosen und Engländer wurde unwiderlegbar festgestellt und hat in Korfu bei der Bevölkerung Ekel und Verachtung für das Ententeheer hervorgerufen. Die Moral der serbischen Truppen sinkt fortwährend. Die Soldaten äußern bei jeder Gelegenheit in Anwesenheit ihrer Unteroffiziere, die der Antwort bestimmen, der griechischen Bevölkerung gegenüber: „Wir wollen keinen Schuß mehr abgeben, wir haben genug geblutet und wollen nicht weiter für fremde Interessen kämpfen.“ Bisher gelang es 200 Offizieren und 750 Mann mit kleinen Barken nach Griechisch-Epirus zu desertieren. Um weitere Desertionen zu verhindern, verbot die Entente die Fischerei in der Umgebung der Insel.

Deutschland und Amerika.

Kanfung über die deutsche Note.

S a a g, 8. Mai. (Z. U.) Reuter meldet aus Washington: Kanfung habe in einer Besprechung über die deutsche Note gesagt, daß Jertimmer bei der Führung des Unterseebootkrieges nicht geduldet werden könnten. Er gab zu verstehen, daß die Vereinigten Staaten vielleicht bei der deutschen Regierung die Abschrift von den früheren Befehlen verlangen würden, um diese mit den jetzt an die Kommandanten der Unterseeboote erteilten Weisungen zu vergleichen.

London, 8. Mai. (Zf.) Havas. Die Blätter melden aus Washington, daß Wilson beschloffen habe, die deutsche Note anzunehmen.

New-York, 6. Mai. (Zf.) Die „Evening Post“ erklärt, daß sich Wilsons Stellung im Lande bedeutend verbessert habe, weil, falls Deutschland seine Versprechungen hinsichtlich der Tauchboote verletzen sollte, er nun sofort die diplomatischen Beziehungen lösen werde, während, wenn keine weiteren Schiffe mit Amerikanern versenkt werden, seine Diplomatie offensichtlich triumphiere. In jedem Falle seien seine Gegner entwaffnet.

Dem peinlichen Hin und Her der tötenden Einleitungs-worte machte die Komtesse sehr bald schon ein Ende. Sie sagte in ihrem ruhigen Ernst: „Ich kann mir nicht denken, daß du gekommen bist, mir einen freundschaftlichen Besuch abzustatten. Es ist ein bestimmtes Anliegen, das dich hierher führt. So sprich.“

Graf Adolf wurde bei diesem Angriff blutrot und versetzte mit mühsamem Lächeln: „Nimm an, es ist die Sorge um dein Ergehen, die mich nicht länger zu Hause ruhen ließ. Ich habe dir nun vollste Zeit gelassen, einzusehen, daß du in deiner stolzen Eigenwilligkeit einen Schritt getan hast, dessen unausbleibliche Folgen dich gewiß heute schon schwer genug bedrücken.“

Die Schwester sah ihn fest an. „Du irrst du. Ich fühle mich in dem erwähnten Beruf sehr zufrieden. Und ich werde erst daran denken, ihn aufzugeben, wenn ich mir von meinem Einkommen die Summe erspart habe, die früher einmal mein Vermögen bildete.“

Raum waren die Worte gesprochen, so empfand sie auch sofort die Grausamkeit derselben. Sie bezweifelte zwar, daß der Bruder wirklich in wohlmeinender Absicht komme, wie es seinen Worten nach schien, aber sie konnte sich schließlich auch täuschen, und dann war es nicht schön, ihn sofort mit der Erwähnung einer Tatsache gekränkt zu haben, die ihm gewiß Selbstverwürfe und Bedrückung genug geloset. Und doch vermochte sie nicht, den Eindruck ihrer Worte durch eine Freundlichkeit zu verwischen. Sie blieb ernst und kalt, als sie fortfuhr: „Ich bitte dich, auch den leisesten Versuch zu unterlassen, meinen Willen umstimmen zu wollen. Es wäre verabschied.“

Graf Adolf drehte nervös seinen Schnurrbart. „So wäre es also an mir, aufzustehen und hübsch manierlich wieder zu der Tür dort hinauszuweichen?“

„Nein, ich bitte dich im Gegenteil, zu bleiben und mir ein wenig von daheim zu erzählen! Es ist ja doch selbstverständlich, daß trotz alledem und alledem meine Gedanken oft genug der Heimat zustreben.“

Sie sah ihn erwartungsvoll an.

Er aber blickte an ihr vorüber und atmete schwer. Mit plötzlichem Entschluß stieg er dann hervor: „Du hast mir das Schwere gebracht! So erfahre denn ohne alle Umhüllung, daß unsere geliebte Heimat wirklich in Gefahr ist! Die betreffenden Worte in meinen Briefen waren keine leere Drohung!“

Die Zustände in dem französischen Gefangenenlager Blaye

(im Departement Gironde in Südfrankreich, an der atlantischen Küste) werden anschaulich in einem Briefe des stud. theol. L. R. aus Pechingen geschildert, der von den in Pechingen erscheinenden „Hofen-Journalisten-Blättern“ mit Genehmigung des kgl. preuß. Kriegsministeriums abgedruckt wird:

Bis zu dem Tage, an dem ich Blaye verlassen habe (28. Jan. 1916) war dort ein Kommandant, der ein ziemlich gerechter Mann uns Deutschen gegenüber war. Seit der Zeit ist aber ein neuer Lagerkommandant da, der, wie ich von kürzlich hier eingetroffenen Kameraden die auch in Blaye waren, hörte, ein ganz gemeiner Deutschenhasser und -Fresser sein soll. So ist also möglich, daß manches, was ich Ihnen jetzt schreibe, tatsächlich nicht mehr wahr ist, aber im großen und ganzen kann ich Ihnen doch ein einigermaßen richtiges Bild geben.

Blaye ist eine Festung aus dem Mittelalter, die durch dicke Mauern und gewaltige Tore von der Außenwelt abgeschlossen ist. An den Stellen, wo früher der Festungsgarten sich befand, sind im ganzen 11 Baracken angebracht, in denen etwa 1500 deutsche Kriegsgefangene untergebracht sind. Die Baracken sind ziemlich lang, Holzhäuser, die natürlich nicht allzu widerstandsfähig sind. Daß man nachts mal durch heruntertropfende Regentropfen aufgeweckt wird, ist nicht selten. Die Baracken sind nur sehr spärlich mit Fenstern versehen und ziemlich dunkel und muffig. Fürchtbar feucht ist es ihnen. Für den Winter ist ein ungefähr 50 Zentimeter hoher Kanonenofen darin, zu dem es aber nie Kohle oder sonstiges Heizmaterial gibt, mit Ausnahme von 2 oder 3 bitterkalten Tagen. Abends wird die Baracke erleuchtet mit drei Stallaternen, die natürlich nur ganz soviel Helligkeit verbreiten, daß man einander nicht erkennt. Wer lesen oder schreiben oder Kartenspielen will, muß sich ein eigenes Licht beschaffen. In den Baracken sind Holzgestelle den Wänden entlang und ein Gang der mitten durch geht. Diese Holzgestelle sind zweifach eine Reihe an der Erde, die andere in der Höhe von 2 Meter über der Erde, und man muß schon ein turnerische Fertigkeit haben, um da hinaufklettern zu können. Auf diesen Holzgestellen liegen die Strohsäcke, die mit einer Matze gefüllt sind, die früher einmal Seegewebe sein kann, jetzt aber nur noch Staub und Schmutz ist. Jeder Mann hat für seinen Strohsack etwa 50 Zentimeter Platz (80 Zentimeter sollte er haben) und kann sich da also nicht zu breit machen. Da die Strohsäcke am Fußende etwas niedriger sind wie am Kopfende, haben es die Franzosen für unnötig gehalten, Kopf- oder Kopfteile zu liefern. Es kommt auch vor, daß nachts mal eine Maus über den Strohsack rennt, wodurch läßt man sich weiter nicht stören. Ungeachtet Läufe und Flöhe, gibt es natürlich in Hülle und Fülle und ich habe in den 16 Monaten, die ich in Gefangenschaft war, nicht ein einziges Mal erlebt, daß etwas gegen mich getan wurde. Einige Lische und (meistens gebrochene) Wänke gehören auch zu den Barackenmöbeln. Da es verboten ist, von einer Baracke zur anderen zu gehen (trotz des Wächpostens an jeder Ecke), ist natürlich nicht allzuviel Raum, um spazieren zu gehen. Neben den Baracken sind einige Fässer aufgestellt mit meist verfaultem Hähnen. Das ist die Waschgelegenheit, aber nur für Körper und Kleidung. Zum Wäschewaschen ist es sonderer, natürlich viel zu kleiner Platz vorhanden, richtigergehender Wasserleitung (eine große Seltenheit in Frankreich!). Aus dieser Wasserleitung werden die Gefangenen einmal am Tage mittels eines Wassermagens geholt. Das Wasser reicht dann für einige Stunden, und übrige Zeit am Tage muß man eben ohne Wasser kommen. Seife gibt es alle vier Wochen ungefähr Stück halbso groß wie eine Streichholzschachtel. Tücher, Lössel, Trinkteller, Wäsche erhält man, wenn man grade Glück hat, d. h. wenn grade noch was da ist, wenn man im Lager eintrifft.

Er war aufgestanden und hinter seinen Stuhl gelehnt. Die Hände wie im Krampf umspannt, beschleunigten den Gang der Schwester schritt er mit einem schiedenen Kopfbewegung ab und forderte: „Laß mich dich sprechen! Und laß mich auch ein wenig weiter ausreden. Ich will meinen furchtbaren Leichtsin nicht mit einer beschönigen! Ich habe unverantwortlich gehandelt, ja! Barmherzig ist, was ich getan! Du darfst mir auch glauben, in den letzten Wochen keine Stunde vergangen ist, in der nicht mit mir zu Gericht gegangen bin. Ich habe mich Grab der Eltern gedemütigt und mich ihren verlorenen genannt. Du siehst, ich bin ganz offen. Aber gerade am Grab der Eltern hat sich mir auch eine leise Tröstung gezeigt. Ich habe mich aufgerichtet und die Möglichkeit der Rettung erwogen.“

„Das müßtest du auch!“ rang es sich der Schwester aus zusammengepreßter Kehle.

Graf Adolf hatte schwer vor sich hin und sprach: „Erlaß es mir, dir die Summen zu nennen, die ich in und in unglücklichen Spekulationen verloren habe. Ich mußte ich das Gut damit belasten, denn du weißt ja, mir die Eltern kein Barvermögen hinterlassen. Das handelte Geld bildete dein mütterliches Erbe. Ich dir schon eingestanden, daß ich zum Verbrecher herabgewürdigt wurde — bestial. Wie damals, so fleh' ich dich heute an: verlaß — wenn du kannst!“

„Was das — — — jage, wie das Gut zu retten ist — — —“

Ein fahler Schein flackerte über sein Gesicht. Langsam fragte er: „Du kannst es dir wirklich nicht denken?“

Sie blieb stumm. Ihr Gesicht wurde eckig.

Er fuhr mit klangloser Stimme fort: „Fünfzigtausend muß ich im nächsten Monat schaffen. Gelingt es mir, das aufzutreiben, und hält die Ernte, was sie verspricht, so ist mir als gerettet betrachten. ... Mit der Vergangenheit all ihren Beziehungen hab' ich abgeschlossen. Eine neue wird nie wieder unheilvoll meinen Weg kreuzen. Ich schwur getan: darf ich überhaupt leben — du verzeihst — so soll es in Zukunft nur geistlich, um an den unsern Vätern gutzumachen, was ich daran gefordert! Ich dich, glaubst du, daß es mir Ernst ist mit diesem Schwur?“

(Fortsetzung folgt.)

Morgens früh gibts einen einigermaßen anständigen Kaffee mit einer Spur von Zucker. Um halb 9 wird Brot gefaßt: 5 Mann einen Laib Brot (300 Gramm jeder). Damit muß man den ganzen Tag auskommen. Der Arbeiter ist, d. h., wer für seine Arbeit 20 Ct. (etwa 16 Pfg.) Löhnung kriegt, bekommt einen halben Laib täglich. Die meisten Leute aber, die arbeiten, kriegen keine Löhnung und deshalb nur 300 Gramm Brot. Um halb 11 Uhr gibts Suppe. Sie wird für je 10 Mann in einer Schüssel in der Küche geholt. Im allgemeinen gibts zwei Teller voll für jeden. Die Suppe ist Binsen-, Erbsen-, Kartoffel- oder Reissuppe. Man darf sich natürlich nicht eckeln, wenn in der Binsensuppe schwarze Äster rumschwimmen oder wenn die Erbsen angefault sind. Auch Maden und Mäusedreck im Reis kommt vor. Einmal in der Woche gibt es eine verhältnismäßig gute Suppe aus Kartoffeln und Stodfish. Manches hat man da essen gelernt, was man in Deutschland in Friedenszeiten kaum den Schweinen vorzusetzen magt. Abends um 5 Uhr gibts dann dieselbe Suppe oder Milchreis (für 10 Mann 1 Liter Milch) oder 3 gefotene Kartoffeln und 1 Olsardine. Das Essen ist insofern interessant, als es zu den treffendsten, manchmal nicht gerade appetitregenden Bemerkungen und Wiken von Seiten der Kameraden Anlaß gibt. Dreimal am Tage (um 7 Uhr, 12 Uhr und 5 Uhr) ist Appell und großes Abzählen, was den Franzosen manchmal ungeheure Schwierigkeiten bereitet. Es kommt sogar vor, daß ein Mann zuviel gezählt wird. — Das Essen ist seit Anfang Dezember wesentlich besser geworden. Da wurde nämlich derselbe Küchenzettel eingeführt wie im deutschen Kriegsgefangenenlager in Holzminnen. Vor dieser Zeit war es manchmal überhaupt nicht zu genießen, heißes Wasser und ein paar Kartoffeln drin. Die Küche wird von deutschen Kameraden in ziemlich befriedigender Weise besorgt. Die Schwären, die in der Kantine zu kaufen sind, wie Leberwurst, Käse, Butter, Brot, verbotenerweise auch Marmelade (Wurst gibts nicht in Frankreich!) sind furchtbar teuer. Abgesehen von Waffen, ist in der Kantine sonst alles zu haben, obs verboten ist oder nicht. Man muß natürlich entsprechend dafür bezahlen. Einige Preise werden Sie sicher interessieren: 2 Eier 45 Ct., 1 Pfund Zucker 90 Ct., 1/2 Pfund Butter 65 Ct., 1 mittelgroßes Notizbuch 70 Ct. Tabak und Zigarren taugen in Frankreich nicht viel und sind furchtbar teuer (Staatsmonopol.) Deshalb werden Rauchwaren auch mit Vorliebe aus den Paketen gestohlen. Die Dolmetscher sind in Blaye anständige, teilweise gebildete Leute. Im übrigen sind die ausführenden französischen Korporale das denkbar übelste Material, was es gibt, dumm, schmutzig, unanständig, roh, oft betrunken und natürlich nach Kräften bemüht, den „hohes“ (das ist der landläufige Name für Deutsche) eins auszuwichsen. Ich erinnere mich nämlich auch gerne einiger gebildeter, hochanständiger Exemplare. Die Wachmannschaften sind größtenteils alte, gebrechliche, teilweise sogar verwachsene Leute vom tiefsten Landsturm, die vielfach vollständig gleichgültig, manchmal sogar wohlwollend den Deutschen gegenüber sich verhalten. Von Disziplin und militärischem Dienst keine Spur.

Arbeiten muß jeder, der einigermaßen kriechen kann. Die Arbeiter marschieren in Gruppen morgens um 7 Uhr in der Festung ab und kommen um 1/11 Uhr wieder. Dann gehts um 1 Uhr wieder los bis 5 Uhr. Die ständigen Arbeitsgruppen (es gibt ein Kommando für den Hafen, für den Steinbruch, für eine Benzinfabrik usw.) erhalten ihre Löhnung von 20 Ct., manchmal noch 1/2 Liter Wein dazu. Das ist aber der kleinste Teil der Arbeiter. Die meisten anderen Arbeiter führen Arbeiten aus, die keinen praktischen Zweck haben, sondern die nur einzig und allein deshalb gemacht werden, daß die Leute beschäftigt sind. Diese Arbeiten bestehen meistens in Steinklopfen, Bretter schleppen, Steintragen usw. Solche Arbeiten wurden sogar am 1. Weihnachtstagsfeier und am Neujahrstag (!) ausgeführt. Wer so den ganzen Tag arbeiten muß, der kann natürlich mit der Suppe und dem Brot niemals auskommen. „Kohl dampf schieben“ d. h. Hunger leiden, gehört auch mit ins Programm eines Gefangenenlagers, und man kann sich ein von Herzen kommendes „Vergelt's Gott“ verdienen, wenn man einen mittellosen Kameraden, wenn auch nur ab und zu, unterstützt. Die kameradschaftliche Geselligkeit, die meist gute und herbe Humor läßt aber kein Kopfhängen usw. aufkommen. Ausnahmsweise waren in Blaye Gesangsvereine, Musikinstrumente, Theatervorstellungen usw. erlaubt. Man findet das nur in wenigen Lagern. Auf einen Punkt muß ich noch zu sprechen kommen, der auch sehr im argen liegt, das ist die ärztliche Behandlung. Es gibt ein Hospital innerhalb der Festung, oder um mich des deutschen militärischen Ausdrucks zu bedienen, eine Rekonvaleszenzstube. Dahin wird aber nur gebracht, wer mindestens 40 Grad Fieber hat. Es fehlt an allen Verbandsmitteln. Arzeneien gibts überhaupt kaum. Ein Mann, der Halsweh hat, oder sonst über Schmerzen klagt, die der Arzt nicht einwandfrei anerkennen kann oder anerkennen will, wird mit 8 Tagen „Prison“ (Gefängnis) bestraft. Diese Gefängnisstrafe bei vermindeter Kost, jeden Tag 6 Stunden Exerzieren, auf dem Rücken einen mit Stein gefüllten Lornister, trägt natürlich auch nicht zur Förderung des Gesundheitszustandes bei. Man muß sich überhaupt wundern, daß bei diesen ganz mangelhaften sanitären und hygienischen Verhältnissen so wenig Krankheitsfälle vorkommen. Auch die Abortanlagen sind durchaus ungenügend. Schmutz, Schmutz und nochmals Schmutz ist die Kennzeichnung aller französischen Einrichtungen. Ich hatte Gelegenheit, Stadtteile von Bordeaux zu sehen, und die sogar die Elektrische fährt, aber der Ausdruck „Polnische Wirtschaft“ ist zu schade dafür. —

Deutschland.

Berlin, 9. Mai.

— Wie die deutsche Eisen- und Stahlindustrie ihre Kräfte gesteigert und ihre Leistungen erhöht hat, um jederzeit den Kriegsbedarf voll befriedigen zu können, ergibt folgende Gegenüberstellung. In den Kriegsmontaten des Jahres 1914, also in den Monaten August bis Dezember betrug die Durchschnittserzeugung 693 000 Tonnen, in den gleichen Monaten des Jahres 1915 dagegen 983 000 Tonnen, also nahezu 300 000 Tonnen mehr. Nach 17monatiger Kriegsdauer ist somit die Durchschnittserzeugung nicht etwa zurückgegangen, sondern sie hat im Gegenteil eine Steigerung um über 40 v. H. erfahren und erreicht damit 71 v. H. der durchschnittlichen Monatserzeugung der Friedenszeit. Auf eine weitere günstige Entwicklung ist um so mehr zu rechnen, als im ersten Viertel des Jahres 1916 die Flußstahlerzeugung um annähernd 800 000 Tonnen gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1915 zugenommen hat. Diese erneute Zunahme in Verbindung mit den glänzenden Leistungen vorher gibt volle Gewähr, daß die deutsche Eisen- und Stahlindustrie jeder Bedarfssteigerung, die der Verlauf des Krieges für Deutschland und seine Verbündeten mit sich bringt, ohne weiteres zu folgen und die benötigten Vorräte in vollem Umfange sicherzustellen vermag.

— Wie der sozialdemokratische Parteivorstand im „Vorwärts“ bekannt gibt, ist der „Vorwärts“-Redakteur Meyer unter Fortzahlung des Gehalts für die Klindigungsfrist seines Postens entbunden worden, da er die Parteiorganisationen mündlich und schriftlich aufforderte, keine Beiträge an den Parteivorstand abzuführen. Der „Vorwärts“ bezeichnet diesen Akt als neuen Gewaltstreich und teilt mit, daß Meyer die Rechtsungültigkeit dieser nach dem Organisationsstatut unmöglichen Klündigung erklärt hat.

Polen.

Weilburg, 9. Mai.

† Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen: Gefr. d. R. Karl Buchweiler aus Varig-Selbenhausen, beim Inf.-Regt. Nr. 131.

□ Vom 5. Mai ab ist auf Postanweisungen nach der Türkei die auszahlende Summe ausschließlich in Pfastern und Para anzugeben, und zwar auch dann, wenn sie 100 Pfaster = 1 Pfund türkisch und darüber beträgt. Bei der Ausfüllung des Postanweisungsvordrucks — insbesondere auch bei der Wiederholung des Pfasterbetrags in Buchstaben — sind lateinische Schriftzeichen anzuwenden.

○ Feldberg-Jugendturnen. Laut ministerieller Weisung soll der turnerischen Ausbildung der Jugend in erhöhtem Maß Rechnung getragen werden. Hierzu anzuregen ist der Zweck eines vom Feldbergfest-Ausschuß angeregten Wettturnens, das am 16. Juli auf dem Feldberg stattfinden soll. Es können daran teilnehmen alle Jungmänner der Jahrgänge 1896 bis einschließlich 1902, welche entweder einem Turnverein des mittelhessischen Turnkreises, einer Jungwehr oder einer dem Ortsausschuß für Jugendpflege angeschlossenen Vereinigung oder einer höheren Lehranstalt angehören. Den Ehren-Ausschuß bilden die Herren Regierungspräsident Dr. v. Meißner, Wiesbaden, Generalleutnant Schuch, Wiesbaden, General v. Heyl, Darmstadt, Landrat Kammerherr von Heimbürg, M. d. N. Das Wettturnen findet in 2 Stufen statt mit folgenden Übungen: Oberstufe (Jungmänner der Jahrgänge 1896, 1897, 1898, 1899) Freiwetterspringen, Kugelstoßen (5 Kilogramm) und Laufen über 100 Meter. Unterstufe (Jahrgänge 1900, 1901 und 1902) Freiwetterspringen, Ballweitwerfen und Laufen über 100 Meter. Außerdem ist für beide Stufen eine Pflichtübung vorgesehen, auch sind Mannschaftskämpfe in Giltotenlauf und Tauziehen in Aussicht genommen, ebenso Turnfahrten, Übungsmärsche und Geländeübungen. Die Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Dem Wettturnen, das um 10 Uhr beginnt, gehen Gottesdienste beider Bekenntnisse voraus.

• Todeserklärung verschollener Kriegsteilnehmer. Der Bundesrat hat in seiner vorgestrigen Sitzung den Erlaß einer Verordnung beschlossen, die die Todeserklärung der in dem gegenwärtigen Kriege verschollenen Kriegsteilnehmer im Anschluß an die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches regelt. Die Todeserklärung kann beantragt werden, wenn von dem Leben des Verschollenen ein Jahr keine Nachricht eingegangen ist. Unter dieser Voraussetzung ist sie schon während des Krieges zulässig. Das Verfahren richtet sich nach der Zivilprozeßordnung, deren Vorschriften in einigen Punkten ergänzt werden, wobei neben einer zweckmäßigen Vereinfachung auf eine Verstärkung der Bürgschaften für die richtige Entscheidung Bedacht genommen ist.

X Die Darlehnskassenscheine zu 1 und 2 M. werden neuerdings, um sie weniger schnell unansehnlich werden zu lassen, auf beiden Seiten mit einem Unterdruck versehen. Bei den Darlehnskassenscheinen zu 1 M. besteht der Unterdruck auf der Vorderseite aus einem feinverflochtenen Vordruckmuster in braungrüner Farbe, während er auf der Rückseite aus Wellenlinien mit der regelmäßig wiederholten Wertbezeichnung „1 M.“ in blaugrüner Farbe gebildet wird. Der Darlehnskassenschein zu 2 M. trägt auf der Vorderseite einen Unterdruck aus Vordruckmuster in rosa Farbe und auf der Rückseite einen solchen ebenfalls in rosa Farbe, welcher aus Wellenlinien und der Wertbezeichnung „2 M.“ in zahlreichen regelmäßigen Wiederholungen besteht. Es laufen infolgedessen zurzeit Darlehnskassenscheine zu 1 und 2 M. sowohl ohne als auch mit Unterdruck um.

Bermitteltes.

• Offenbach, 8. Mai. An der Baustelle der Rumpenheimer Schleuse brach gestern kurz nach 5 Uhr aus noch nicht festgestellt Ursache ein Schadenfeuer aus,

dem ein Teil der Holzverschaltungen der Schleusenanlagen und der Lagerhäuser zum Opfer fiel. Der Schaden, der sich aus verbrannten Baracken, Holzvorräten und Säcken, sowie aus durch Wasser verdorbenem Zement zusammensetzt, scheint ziemlich beträchtlich zu sein.

Berlin, 8. Mai. (W. B.) 15 Mitglieder der bulgarischen Sobranje sind bei herrlichem Wetter gestern nachmittags auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Auf dem Bahnsteig hatten sich eingefunden Herren der bulgarischen Gesandtschaft, der bulgarische Generalkonsul, Mitglieder der bulgarischen Kolonie, darunter zahlreiche Studenten, einige Herren des Auswärtigen Amtes, darunter der Wirkliche Geheim Legationsrat von Radomir, Reichstagspräsident Dr. Kämpf mit dem Direktor des Reichstags, Geheimrat Jungheim, Stadtverordneten-vorsteher Mischelet, Stadtrat Dofflein, Vertreter der deutsch-bulgarischen Gesellschaft und deren Vorstandsmitglieder Graf Schweinitz und Dr. Fritz Mittelmann, sowie zahlreiches Publikum. Als die Abgeordneten dem Zuge entstiegen, empfingen sie donnernde Hurraufe. Herr v. Radomir begrüßte die bulgarischen Gäste im Namen der Kaiserlichen Regierung, indem er sie in der Reichshauptstadt willkommen hieß. Der Besuch entspringe den Gefühlen treuer Bundesgenossenschaft. Die Kaiserliche Regierung wünsche und hoffe, daß der Besuch in der schönen Hauptstadt und im Deutschen Reich reiche Früchte trage. Mögen die Herren überzeugt sein, daß das deutsche Volk für Bulgarien die herzlichsten Gefühle hegt. „Wir hoffen und wünschen, daß die Eindrücke, die sie nach Hause mitnehmen werden, die schönsten, tiefsten und segensreichsten sein werden.“ Stadtrat Dofflein begrüßte die Bulgaren namens der Stadt Berlin. Abgeordneter Kosta Katschew (Philippopol) antwortete in deutscher Sprache. Er und seine Freunde seien tief gerührt von dem herzlichen Empfang und bewegt von dem Gefühl wahrer Brüderschaft, welches zwischen den beiden Völkern herrsche. Er schloß mit dem innigsten Dank für die Aufnahme. Sein Ruf: Es lebe Deutschland! fand allseitigen begeisterten Widerhall. Auf dem Wege durch die Königsgräber Straße, die Budapester Straße über den Pariser Platz und durch die Wilhelmstraße, welchen die Herren im offenen Automobil zurücklegten, wurden sie von der zahlreichen Menschenmenge mit herzlichen Zurufen empfangen, wofür sie, andauernd die Hüfte schwenkend, dankten. Die Abgeordneten nahmen im Hotel Kaiserhof Wohnung, von dem bulgarische Fahnen wehten. Die öffentlichen und sehr zahlreiche Privatgebäude hatten ebenfalls geflaggt.

• Altenburg, 6. Mai. Vor einigen Tagen sind einem hiesigen Landwirt die Schinken und Speckseiten von fünf geschlachteten Schweinen gestohlen worden. Die Gendarmerie fahndet nach dem Täter. Der Wert des gestohlenen Fleisches beziffert sich auf 1600 Mark.

• Jnnbruck, 6. Mai. In Deutsch-Matrei wurden durch ein Großfeuer 60 Häuser mit Scheunen und Stallungen vollständig zerstört.

• Königsberg i. P., 8. Mai. Der „Hartung'schen Zeitung“ zufolge ist die Mutter des Generalfeldmarshalls von Madensen, Frau Otonomierat Marie Madensen, am Sonntag auf ihrer Besichtigung Begleitende bei Hammerstein (Westpreußen), nahezu neunzigjährig, gestorben.

• Haag, 8. Mai. (W. B.) Die Ausfuhr von Suchtstieren, die jünger als 18 Monate sind, und von Milchkuhen und tragenden Kühen, die für die Schlachtung nicht in Betracht kommen, ist gestattet worden.

• London, 7. Mai. (T. U.) Vor einiger Zeit erließ das englische Kriegsministerium in den Tageszeitungen Londons ein Inserat, daß es Frauen mit Sprachkenntnissen, darunter auch der deutschen Sprache Rindige, suche. Auf dieses Inserat meldete sich auch eine Engländerin, die an einen Deutschen verheiratet ist. Da sie aber seit Kriegsausbruch von ihrem Manne getrennt lebt und da sie wußte, daß ihr deutscher Name ihrem Gesuche hinderlich sein würde, so unterschrieb sie das amtliche Formular, das bei der Bewerbung ausgefüllt werden mußte, mit ihrem Mädchennamen Brown. Ihr Gesuch wurde auch wirklich in Erwägung gezogen. Aber bei den Erkundigungen, die militärischerseits bei den angegebenen Referenzen gemacht wurden, kam es heraus, daß die Frau an einen Deutschen verheiratet ist. Sie wurde darauf in ihrer Wohnung verhaftet und wegen falscher Namensführung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Frau sagte aus, daß sie Mutter von drei in England geborenen Kindern ist und daß sie nur aus Not um die Stelle nachgesucht hat, nicht um sich einzuschleichen. Die Zeugen bestätigten, daß die Frau aus guter englischer Familie stammt und niemals in Deutschland gelebt habe. Die Frau hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Mai. (T. U.) über die jüngsten Kämpfe bei Verdun meldet der Kriegsberichterstatter Queri in Ergänzung des gestrigen Heeresberichtes dem „Berl. Tgl.“: Der Feind hat in dem Schlachtkampf um ein wichtiges Ziel ganz besonders hohe Verluste erlitten, hauptsächlich an Toten und Verwundeten. So ist die Anzahl der unverwundeten Gefangenen verhältnismäßig klein. Der Angreifer konnte sich den Sieg mit einem im Verhältnis nicht zu hohen blutigen Preis erkaufen. Auch im Osten der Maas hat der Tag den Franzosen große Opfer gebracht. Wieder bewegte sich der Kampf um die Ferme Thiaumont, die in unseren Besitz kam. Wir nahmen auch ein ansehnliches feindliches Grabenstück trotz der heftigen Gegenangriffe, an denen Turkos und Juaven beteiligt waren. Sie tauchen an der Front von Verdun zum ersten Male in unseren Gefangenen-scharen auf.

Wien, 9. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Mai 1916.

Russischer und Südösterreicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Einzelne Teile des Götzer Brückentopfes und der Raum von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minensprengung zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordhange des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. Unsere Flieger warfen auf das gegnerische Lager bei Chiopris (südöstlich von Cormons) zahlreiche Bomben ab. In mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Rima kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

S a g, 9. Mai. (Zens. Bln.) In Braddock in Pennsylvania wurden bei dem Ausstand der Metallarbeiter 6 Arbeiter durch das feuernde Militär getötet und 20 verwundet. In New-York haben mehr als 300 000 Arbeiter den Ausstand begonnen. Auch hier ist es zu tödlichen Zusammenstößen zwischen den Arbeitern und Militär gekommen.

G e n f, 9. Mai. (Zl.) Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ hält es für möglich, daß nach dem Eintreffen des vollständigen Textes der deutschen Antwortnote Staatssekretär Lansing eine für die amerikanische Volksvertretung bestimmte Erklärung abgeben werde, worin er Deutschlands Zugeständnis zur öffentlichen Kenntnis bringen werde. Eine andere amtliche Kundgebung steht nicht bevor. Alles komme darauf an, ob Deutschland seine Zusage halten werde. Aus Wilsons Umgebung meldet der „New-York Herald“ weiter, daß der Präsident die Diskussion über den Unterseebootkrieg vorläufig für beendet hält.

S t o c k h o l m, 9. Mai. (Zens. Bln.) Nach einer Meldung der „New-York Times“ stellen sich von den 96 bedeutendsten amerikanischen Zeitungen 60 kritisch zu der deutschen Note und verlangen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. 23 verhalten sich wohlwollend und 13 haben sich nicht ausgesprochen. Ferner teilt das Blatt die Meldung mit, daß Graf Bernstorff am Dienstag seine Pässe zugestellt erhalten wird.

K o n s t a n t i n o p e l, 9. Mai. (W. B.) Bericht des Hauptquartiers: Von der Trak- und Kaukasusfront ist nichts Wichtiges zu melden. Am 6. Mai warfen zwei feindliche Flugzeuge 10 Bomben auf ein im Roten Meer bei Aktubah kreuzendes Schiff und verletzten einen Soldaten leicht. Auf der Höhe von Imbros bewarfen ein Monitor und ein Kreuzer, unterstützt durch Beobachtungen von Flugzeugen, wirkungslos die Umgebung von Sedd-ul-Bar mit 40 Geschossen. Eins unserer Flugzeuge traf durch zwei Bomben den feindlichen Kreuzer, der in Rauch eingehüllt, die hohe See gewann. Am Gestade der Insel Keusten eröffneten ein Monitor, ein Torpedoboot und zwei feindliche Flugzeuge ihr Feuer gegen einige Küstenpunkte, wurden aber infolge der Erwiderung unserer Artillerie gezwungen, ihr Feuer einzustellen. Der Monitor und das feindliche Torpedoboot wurden getroffen.

Briefpapiere

gute einfache Sorten bis feine Luxuspapiere
los und in Kasetten empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Verlust-Listen

Nr. 520—523 liegen auf.

Grenadier-Regiment Nr. 7.

Anton Tykiewicz aus Pankel bisher vermißt, in Gefangenschaft (A. N.)

In unserm Verlag erschien:

Eberhard Linden:

„Schwertgang und Heimat“

Gesammelte Gedichte mit dem Bildnis des Verfassers geschmückt.

Preis: 1.20 Mark.

Allen seinen Freunden und Bekannten wird es eine hochwillkommene Gabe sein.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Sonderkarte von Verdun u. Umgegend

Maßstab 1:100 000. Preis 40 Pfg.

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Älteres Monatmädchen

sucht
Fran Rechtsanwält Damm.
Al. Wohnung billig z. verm.
Näh. i. d. Gesch. d. Bl. n. 1232.

Gefunden

ein Damenportemonnaie
mit Inhalt.
Die Polizeiverwaltung.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das
tägliche Leben betreffen
wie Käufe u. Verkäufe,
Pacht, Miet-, Perso-
nal-Gesuche und eben-
solche Angebotsanzeigen
eine

große Wirkung

wenn sie bei sachge-
mäßiger Abfassung und
zweckentsprechender
Ausstattung zur Auf-
nahme gelangen in dem

Weilburger
Lageblatt.

Papiergeldtaschen,
Papiergeld-
Vexiertaschen,
in Leder und Leinwand
(wasserdicht.)

H. Zipper's Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Die Impfung der im Jahre 1915 geborenen Kinder
findet am Montag, den 15. Mai, vormittags 9 Uhr
im Rathaussaale statt, die Nachschau daselbst am 22.
Mai, vormittags 9 Uhr.

Unter Verweisung auf den § 14 des Impfgesetzes
vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und
Vormünder aufgefordert, ihre nach § 1 impfpflichtigen
Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung
und Nachschau zu bringen. Auch früher geborene
Kinder, bei denen die Impfung bisher ohne Erfolg
war, oder welche wegen Krankheit zurückgestellt wurden,
haben zum Termin zu erscheinen.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche der Auf-
forderung nicht nachkommen und auch nicht durch Vor-
lage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nach-
weis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen
anderen Arzt als den Impfarzt vollzogen worden ist,
bzw. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, sind
der Amtsanzwaltschaft zur Verurteilung anzuzeigen.

Weilburg, den 2. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung: J. B. Erlenbach.

Für unsere Truppen in Feindesland
empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch, russisch,
Preis 60 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Läuse sowie Nisse

tötet rasch und sicher
LAUSOL LANG

D. R. P. angem.

Ausserordentlich wirksames Mittel zur
Vernichtung von Ungeziefer
im Schützengraben und
Quartier praktisch erprobt

Unschädlich für die Gesundheit u. leicht anwendbar

Zu erhalten in Apotheken und Drogeschäften

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron

Frankfurt a. Main

Wir können Dir nun nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreu'n,
Nicht eine Hand voll Blüten
Auf's kühle Grab Dir streu'n
Du gingst von uns mit frohem Herzen,
Und hofftest auf ein Wiederseh'n



Doch grösser sind jetzt uns're Schmerzen,
Da dieses kann nicht mehr geschah'n,
Du warst so gut, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie.
Du gutes Herz, ruh' still in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Nach 20monatlicher treuer Pflichterfüllung erlitt bei einem
Sturmangriff am 19. April den Heldentod für's Vaterland unser
unvergesslicher, hoffnungsvoller, lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel

Albert Diehl

Gefreiter d. Res. im Füsilier-Regt. 80, 10. Komp.

im vollendeten 25. Lebensjahre.

Niedershausen, den 8. Mai 1916.

In tiefem Schmerz:

Joh. Wilh. Diehl und Frau
Elisabeth geb. Schmidt.
Frau Lina Menges geb. Diehl u. Kind
Frau Ottilie Schäfer geb. Diehl
und Kinder.
Minna Diehl.
Frieda Diehl.
Oskar Diehl z. Zt. Res.-Laz. VIII Ffm.
Adolf Diehl z. Zt. im Felde.
Fritz Diehl z. Zt. im Felde.
Willy Diehl.
Heinrich Müller und Kinder.
Georg Schäfer z. Zt. im Felde.
Karl Menges z. Zt. im Felde.
Frau Rosa Diehl geb. Lautenschlager
und Kind Frankfurt a. M.
Frau Hermine Diehl geb. Zipp
und Kind.

Treffe Mittwoch mittag mit einer Sendung

echt Oldenburger Ferkel

ein. Der Verkauf findet Donnerstag morgen
Uhr bei Gündt am Bahnhof statt.

Albert Schwarz.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Gewerbesteuerrolle für das Steuerjahr 1916 lag
im Stadtbüro Zimmer Nr. 4 während der Dienststunden
vom 8. bis einschließlich 15. d. Mts. zur Einsicht der
Beteiligten offen.

Es ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungs-
bezirks die Einsicht in die Rolle gestattet.

Weilburg, den 6. Mai 1916.

Der Magistrat

15 bis 20 Arbeiter

gegen hohen Lohn bei dauernder Beschäftigung gesucht

Größer u. Söhngen.

Weilmünster.

Thomasmehl (Sternmarke)

Kalifalz 42% Geh.

angekommen.

Georg Hauch

Reiche Auswahl in

Postkarten

Ansichtskarten, Kriegspostkarten

Kopfkarten und Serien.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Die = F i b e l n

eingetroffen.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.